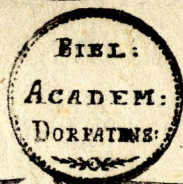


Zur
näher
Beleuchtung und Verbesserung
der
Est- und Lifländischen
F O R S T E N.



Dorpat, 1797.
bei M. G. Grenzius.

Dem
Allerdurchlauchtigsten
Grosmächtigsten
Grofsen Herrn und Kaifer
PAUL PETROWITSCH
Selbstherrfcher aller Reuffen &c. &c.

Legt den nachftehenden Entwurf zur
näheren Beleuchtung und Ver-
besserung der Eft- und Liflän-
difchen Forften

in tieffter Unterwürfigkeit zu Füfsen

Seiner Kaiferlichen Majeftät

Dorpat, den 20.

Febr. 1797.

alleruntertänigfter

Chriftoph Kriegsheim.



Bei ungesitteten Völkerschaften, welche wir Wilde zu benennen gewohnt sind, welche vielleicht richtiger, nichtkommerzirende Völker genannt zu werden verdienen; imgleichen in wenig bevölkerten Ländern findet man gemeiniglich mehr Waldungen als Ackerland. Sobald aber diese Völker aufgeklärter werden, so fangen sie auch sogleich an, die Wälder auszurotten und Felder anzubauen. Und mir scheint hierin der Grund zu liegen, warum die Bewohner solcher Wildnisse, sobald sie das so lange ihnen im Wege gestandene Holz zu veräußern oder sonst

zu konsumiren Gelegenheit finden, einen wahren Haß gegen alles Holz zu äußern scheinen. Eben diesen Haß glaube ich auch bei den Est- und Liefländischen Bauern, wie ich aus verschiedenen Vorfällen geschlossen habe, noch zu finden.

Bei gesitteten Völkern hingegen behauptet das Holz unstreitig den zweiten Rang bei den ihnen zur Nothwendigkeit gewordenen Bedürfnissen; wenn man nemlich voraussetzt: daß sie weder ihre Speisen roh verzehren, noch in Gruben wohnen können. Es erfordert daher der Anbau und die Erhaltung dieses Artikels auch eine vorzügliche Aufmerksamkeit der Landes ökonomischen Kammern sowohl, als der Besitzer einzelner Güter, Wenn nicht Holz-mangel eintreten soll, Wie es in verschiedenen Gegenden der kultivirten Länder schon der Fall ist. Beide sind gleichmäsig verbunden, dafür zu sorgen,

gen, daß die Einwohner der Städte und des platten Landes mit diesem so nothwendigem Bedürfnisse hinlänglich versorgt bleiben. Der Entzweck des Kammeralisten und Forstverwalters erstreckt sich aber noch weiter. Die Wälder sind sowohl Bedürfnis für das Land oder die Provinz eines Landes, als auch für den ganzen Staat, wie weiterhin noch angeführt werden soll, und können, wenn die Forsten gehörig eingerichtet und unterhalten werden, reichhaltige Hülfquellen für den Regenten, so wie für jedes Individium werden.

Der Kammeralist und der begüterte Eigenthümer können zwar, bei dieser Materie, in manchen Fällen verschiedener Meinung sein; inzwischen bleibt Diesem sowohl, den Mangel des Holzes für seine Güter, als Jenem fürs Land auf alle Art zuvor zu kommen, unbedingte Pflicht.

Alle Kammeralisten dürfen zwar grade keine geschickte Forstverständige sein; allein der Forstmann muß zugleich Kammeralist sein, ich will sagen: Er muß Sitz und Stimme in der Landesfürstlichen Oekonomie- oder Domänenkammer haben, wenn Forstfachen darin abgehandelt werden, wenn anders was Nützliches gewürkt werden soll; denn wie können Männer einem Andern über ein Fach Vorschriften oder Verhaltungsbefehle geben, worin sie nicht selbst gründlich bewandert sind.

Es ist wider meinen Zweck, mich darüber hier zu äußern: Ob es besser sei, das Fach der Forstverwaltung gänzlich von der Domänenkammer abzusondern, wie der Höchstseelige König von Preussen vor ohngefähr 24 Jahren diese Fächer von einander sonderte, oder ob

Bei-

Beide gemeinschaftlich arbeiten sollen, das Interesse des Fürsten zu befördern.

Nun zu meinem abſichtlichen Zweck!
Als Liebhaber der Kammeralwiſſenſchaft, beſonders auch des Forſtwefens, habe ich bei einem zwölfjährigen Aufenthalt in Eſt- und Liefland und bei den darin und bis am Ladogaer See unternommenen Reiſen, auch ſelbſt bei meinem Aufenthalt auf verſchiedenen Gütern, über die Behandlung der Wälder manche mir unangenehme Bemerkung zu machen Gelegenheit gefunden. Zu Alexandrofska am Ladoga belegenen Gute habe ich, über dieſen Gegenſtand, ſchon 1784 meine Gedanken ſchriftlich abgegeben. Faſt ſämmtlich mir vorgekommene Waldungen ſchienen mir äufferſt Forſtwidrig behandelt zu ſein; und ich muß frei bekennen; daß ich oft mir ſelbſt die Frage aufgeworfen babe: Wie lange wird hier noch Holz zu hauen ſein? Ich ha-

be nirgends Schonungen, — es möchte denn ein Luftwäldchen gewesen sein, — vielweniger Anlagen zum Anbau des Holzes gefunden; wohl aber sind mir verschiedene Güter und besonders Krons- oder sogenannte publike Güter vorgekommen, die bereits gänzlich vom Holze entblößt sind; und wo noch einige geringe Reste nachgeblieben sind, da werden selbige so misgehandelt, daß der Busch kaum Mannshöhe erreicht hat, wenn er schon wieder gehauen wird. Die Bauern dieser Güter müssen daher, zu ihrer größten Beschwerde aus weit entfernten Waldungen das benöthigte Bau- auch Brennholz herbeischleppen.

Zur Ehre einiger Wenigen begüterten Edelleute muß ich zwar bekennen; daß sie bereits Rücksicht darauf nehmen, dem Mangel dieses so wichtigen Bedürfnisses vorzubeugen. Sie haben mit Kosten
ihre

ihre Wälder ausmessen, und nach Maaßgabe geschickter, — allein mit dem hiesigen Holzgrund und Klima unerfahrenen — forstverständigen Schriftstellern, in gewisse Haue oder Kaveln eintheilen lassen. Einige lassen das in eingeteilte Kaveln vorkommende Stück des Waldes rein fürs Beil abhauen; Andere hingegen, nehmen, wenn der Wald — wie es fast gemeiniglich der Fall ist — sehr durchlöchert ausgehauen, mithin das Wachsthum der darin befindlichen Bäume sehr verschieden ist, das Schiefgewachzene und den Unterbusch, als Erlen, Birken u. s. w. aus der zufolge der unternommenen Einteilung, vorstehenden Kavel, nur heraus, um das Wachsthum des Nadelholzes desto besser zu befördern. Hierbei habe ich aber kein Prinzip gefunden, das Bau- und Nutzholz zu hauen.

Ich fürchte, nicht ohne Grund, daß Beide ihres Entzwecks verfehlen können

nen; denn, ist in dem ersten Fall das Land der abgehauenen Kavel fest oder hart, oder stark bemooft oder die daran stehende Bäume tragen grade in demselbigen Jahre, in welchem diese Kavel abgetrieben worden, keinen Saamen; so kann unmöglich der darauf nachhin, von den darauf stehengebliebenen Saamenbäumen oder in der Nachbarschaft befindlichen Bäumen dahin gewehete Saame Wurzel fassen und aufwachsen. Ist hingegen das Land sehr locker oder sandig und wird nicht so befriediget, daß kein Vieh darauf weiden oder treten kann, so wird, in diesem Fall, der junge Aufschlag eben so wenig fortkommen, mithin die abgehauenen Kaveln ohne Anwachs bleiben, mithin der Wald nicht länger bestehen, als noch einige Kaveln unabgehauen übrig sind; es wäre denn, daß die abgehauene Plätze forstmäßig, — wie in der Folge noch bemerkt wird

Wird, Wieder befaamet und zum neuen Anwuchs befördert würden.

Bei der zweiten Einrichtung, wo nur das Weichholz oder der sogenannte Unterbusch kavelweis ausgehauen wird, das Nadelholz, wie auch andere schon ziemlich heran gewachsene Bäume bestehen bleiben, werden die stehengebliebene Bäume äufferst in ihrem geraden Wachstum gehindert. Stehen die übriggelassene Bäume noch so dick und so nahe bei einander, dafs ihre Zweige das Land bedecken; so würde ich dieser Behandlung des Waldes meinen Beifall nicht ganz versagen; wenn gleich, in der Zukunft, auch kein Unterbusch darunter weiter aufschlagen könnte; stehen die wachsende Bäume aber einzeln, so wird das Geradewachstum derselben nothwendig gehindert; weil ein einzeln stehender Baum sich gewöhnlich

in Aeste ausbreitet, und nie zu einem tüchtigen Balken heran wachsen kann.

Bei dieser Materie kann ich eine hier im Lande sehr oft bemerkte gänzlich forstwidrige Behandlung der Waldbäume nicht mit Stillschweigen übergehen. Man bemühet sich nemlich, die jungen Bäume, welche man zum Wachstum stehen läßt, die daran befindliche unteren Aeste abzunehmen, welches man ausputzen nennt. Ich bin überzeugt, daß alle Forstkenner mit mir dahin übereinstimmen: daß diese Ausputzung eine höchst nachtheilige Behandlung für die Waldbäume sei; denn man beliebe nur zu beobachten, wie der Saft an den Stellen, wo die Aeste abgehauen sind, und besonders das Harz aus diesen Stellen bei den Tannen und Gränen, zur Zeit des Zuschusses ihrer Säfte austriefft. Daß dieser verlorne Saft den Bäumen im Wachstum hinderlich sei, wird wohl Niemand

mand in Abrede sein. Man bemerke ferner: daß ein Baum, welcher in seiner Jugend angehauen oder sonst beschädigt ist, dieser Schade, wenn derselbe gleich völlig überwächst, wüchse der Baum auch noch 100 Jahre fort, auch alsdenn noch immer inwendig sichtlich bleibt, und denselben zu verschiedenem Gebrauch, als zu Brettern untauglich, zu andern Bedürfnissen aber schwach macht. Die Natur zeigt sich bei allen Bäumen darin wirksam; daß sie die jungen Aeste ohne menschliche Beihülfe wegwerfen und sich selber ausputzen, so lange sie nur so dichte an einander stehen, daß die Aeste den Stamm und die Wurzeln beschatten können, da alsdann die untersten Aeste nach und nach, bis zu ihren Gipfeln vertrocknen und selber abfallen. Man lasse desfalls die jungen Bäume nur noch 5 - 8 Jahre unberührt stehen, und man wird finden; daß sie

sie sich selber ihrer ersten Aeste entledigen, mithin dem Auge den nemlichen angenehmen Anblick gewähren, welchen man durch das nachtheilige Ausputzen früher erzielen wollte. Eben so schädlich ist das Verfahren mit der Weichhölzung als Ellern und Birken u. a. wenn man, beim Abhauen, die geradesten Stämme stehen läßt; weil gewiss die Absicht verfehlet wird. Wer von seiner separat stehenden Bruch- oder Weichhölzung realen Nutzen zu erhalten trachtet, muß die zum abhauen ausersehene Stelle rein abhauen, sie 2 bis 3 Jahre vor dem Viehfrass schützen, dann wird man sehen, was für eine Menge Buschholz, nach Verlauf von 18 bis 20 Jahren dieser Platz ausgehen wird.

Vielleicht stellet man meinen angeführten Gründen die Behandlung der Gärtner zur Wiederlegung entgegen. Gut! der

der Gärtner zieht Bäume, deren Stämme nur zur Mannshöhe anwachsen sollen; Er verlangt von seinen Bäumen kein Nutzholz zu ziehen; Er beschmiert die abgeschnittenen Aeste sorgfältig mit Baumwachs, und bindet jeden Baum an Stangen, damit der Wind die noch dünnen Stämme mit ihren ausgebreiteten Aesten nicht zerbreche. Man verfare mit den Waldbäumen auf ähnliche Weise, und ich werde gerne alles hierüber geschriebene wieder austreichen. Ist man gewilligt, von Waldbäumen Alleen an Wegen oder durch Luftwälder anzulegen; so müßte man freilich diese Bäume etwas ausputzen, allein die kleinen Aeste ia nicht zu dicht am Stamm wegschneiden.

Dafs der Raum oder der umfängliche Inbegriff einer Waldung derselben inneren Gehalt und Werth schon bestimmen sollte, ist eben so wenig gegründet, als dafs

dafs die Grösse eines Gutes auch zugleich desselben Ertrag bestimmen müfste. Beide müssen nach einen andern Masstaab gewürdiget werden. Ist in der Forst das darin zu erwartende Holz nicht befindlich und hat das Gut kein brauchbares Ackerland, so entspricht so wenig die Eine als das Andere den Werth seiner Grösse.

Ob eine Forst oder Heide vorteilhafter benutzt werde, wenn sie in gewisse Haue oder Kavel gelegt ist, wovon zur Zeit ein Teil oder Kavel vors Beil abgehauen und demnächst, nach Art der Zufschläge, das abgehauene Revier umpflügt und besaamet, oder zum Selbstwuchs nur in gehörige Schonung gebracht, das heist: fürs Vieh und Diebereien bewahrt werde, bis es, dem Entzweck seines Herrn gemäfs, so groß gewachsen ist, dafs es wieder gehauen werden kann; oder ob es besser sei; dafs das brauchba-

re Holz, so wie man dessen benöthigt ist, aus der ganzen Waldung aushebe, ist fast in allen Schriften vom Forstwesen so vielfältig erörtert, dafs ichs meiner Absicht gänzlich zuwider finde, mich hier darüber zu erklären; da die letzte Verfahrensart nur zur Verwüstung der Wälder abzwecken kann.

Zur besseren Aufhelfung der Est- und Lifländischen Forsten, dünkt mich: dafs es schon zu ihrer Wiederherstellung ein Grosses beitragen sollte, wenn zur Zeit alle Jahr ein proportionirliches Stück ieder Waldung nur in gehörige Schonung gebracht und erhalten würde, wodurch denn nach und nach der ganze Wald leichtlich verbessert werden könnte, besonders wenn die nachfolgende mehr forstmässig vorgeschlagene Zuschläge, Schonungen und Anpflangungen zweckmässiger Holzarten unternommen würde; be-
son-

fonders wären die wüsten und leeren Stellen in den neuen Schonungen durch eine natürliche oder künstliche Bepflanzung auszufüllen. So wie diese hingeworfene Gedanken Forstkenntnisse voraussetzen, Wenn man derselben Werth oder Unwerth beurtheilen will, so mag das folgende Beispiel einen Beweis führen, wie weit Mancher, selbst Landwirte, von diesen Forstkenntnissen noch entfernt sind. Und ich darf es diesem Mangel wohl füglich beimeessen, warum die meisten Forsten dieses Landes äusserst unregelmässig behandelt sind. Man zeigte mir nemlich eine ziemlich ansehnliche Buschgegend, wovon der Besitzer mich versicherte — wenns keine Versuchung sein sollte; denn sonst war mir seine ernstliche Rechtschaffenheit zu bekannt, als das ichs nicht für Wahrheit halten sollte — dass dieses Gebüsch, welches fast gänzlich aus kleinen Tannen bestand,

seit

seit 30 bis 40 Jahr nicht das geringste im Wachstum zugenommen habe. Gleichwohl fand ich, bei näherer Betrachtung, daß diese obwohl verkümmerte Bäumchens doch gewöhnliche einjährige Schüfse gemacht hatten. Worin nun die Ursache zu finden, warum dieses Gebüsch nicht größer wird, und in so vielen Jahren nichts gewachsen ist? Antwort: Weil es jährlich durchgehauen und das etwas Voraugewachsene beständig ausgemetzelt wird. Man bringe diese so lange unter der Verwüftung gehaltene Bäumchens, — oder um bessere Ueberzeugung zu erhalten, — einen Teil derselben, nur in gehörige Befriedigung und Aufsicht, wodurch sie für die willkürliche Behandlung der Bauern bewaret Werden können, so wird der Herr des eben beregten Gebüsches den Irrtum seiner Augen leicht — gewiß innerhalb 4 bis 5 Jahren — schon gewahr werden.

B

Ich

Ich sage: man bringe sie in Befriedigung und unter gehörige Aufsicht. Diese Anmerkung bei dem Gebüsch, welches 40 Jahre hindurch nicht gröfser geworden sein soll, als es vor dieser Zeit war, wird vielleicht auf alle Est- und Lifländische Wälder eine Anwendung finden. Eben die zweckwidrige Aufsicht — ich rede nur von der, in so ferne sie mir bekannt geworden ist — sowohl über Privat- als Kronswälder scheint mir gleichfalls eine wichtige Ursache zu sein, welcher man die Deteriorirung der hiesigen Wälder mit beimeffen könne. Der Edelmann hält gewöhnlich, zur Aufsicht seiner Wälder, gewisse sogenannte Buschwächter; dieser Mensch hat ein Revier Wald unter seiner Aufsicht, welches er kaum in einigen Tagen zu Pferde übersehen mag; ihm wird aber kein Pferd von seinem Herrn bestanden, noch weniger gegeben; er mufs daher

her den seiner Aufsicht übergebenen Wald zu Fuß übersehen; und erhält, dies Geschäft zu verwalten, ein Stück Land von — 3 bis 4 Tonnen Ausfaat, welches er natürlich selbst bearbeiten und einsammeln muß. Nun mag man billig fragen: kann ein solcher Mensch sich mit Frau und Kinder von 3 bis 4 Tonnen Ausfaat ernähren? Ich glaube Nein! Er ist daher gezwungen, noch andere Nahrungsgeschäfte nebenher zu treiben. Das Resultat für den Wald wird bei wenig Nachdenken bald richtig ausziehen sein; besonders wenn man einen Rückblick auf die natürliche Nachlässigkeit der hiesigen Bauern, und auf die Bruderschaft solcher Buschwärter hinwirft. Mit den hiesigen Kronsförstern möchte es wohl eine ziemlich ähnliche Bewandnis haben. Diejenigen, welche ich Gelegenheit zu sprechen gehabt, haben mir auf die Frage von ihren Einkünften, zur

Antwort gegeben: daß ihr jährliches Gehalt in 60 Rubel bestände. Diese Förster können sich inzwischen leichter helfen; als die armen Buschwächter; — denn Alle haben nicht die Gelegenheit als Jener, welcher einem fremden Käufer, der den Buschwächter ein Stooß Brandwein mitbrachte, sich gutes Holz aussuchen zu können, zur Antwort gab: Herr bringt mir noch 2 Stooß und der ganze Wald steht zu eurem Dienst; — Die Förster haben nebenher noch verschiedene Einkünfte, die unter den Namen Sporteln bekannt sind; auch wenn ein ihnen gelegenes Stück Land in der Forst von Holz entblößt ist, wer wehrt ihnen, solches für sich zu benutzen und Korn darauf zu bauen u. a. m.

In den Königlichen Preussischen Staaten, wie auch in Mecklenburg und Hannover werden die Forstoffizianten vorzüglich gut besoldet; allein bei Defraudationsfä-

fällen auch vorzüglich gestraft; inzwischen können dergleichen gröbliche Vergehungen daselbst nur äusserst selten vorkommen; weil der Oberförster verschiedenen Förstern; der Forstmeister den Oberförstern und der Jägermeister allen vorgeführten Forstofficianten zur Aufsicht vorgesetzt ist, welchem die Untergeordnete Rechenschaft ihres Verhaltens ablegen müssen. Vielleicht ist der Aufwand, den die zweckmässigere Waldförster oder Aufseher, in Masgabe der eben Genannten etwas auffallend. Mancher Particulier wird denken: zweckmässige Waldförster werden mir weit kostbarer zu unterhalten sein, als meine Buschwächter, und vielleicht mehr kosten, als dasienige werth ist, was mir der Bauer jährlich stiehlt. Dies gebe ich gerne zu. Man erlaube mir aber dagegen zu fragen: Wem kann in diesem Lande wohl unbekannt sein: dass der Bauer oft, bei einem

Diebstal von 1 Rubel an Werth, mehr als für 10 Rubel dabei Schaden im Walde anrichtet? Ueberdem fordere ich von einem Förster noch weitere Kenntnisse, als bloß Diebereien abzuwehren.

Mein zuvor geäußelter Vorschlag: daß nemlich jährlich ein Teil einer Waldung — und wäre es auch nur der hundertste Teil — in zweckmäßige Schonung gebracht werden müste, wird seinen Nutzen zur Verbesserung der hiesigen Forsten in kurzem zeigen, und vorzüglich da, woraus das Holz ohne Auswahl gewisser Stellen, nach Gutdünken, gehauen worden, welches man in der Forstterminologie die Plenterwirtschaft nennet, und auch da, wo aus Mangel sonstiger Vieweiden, oder aus bloßer Gewohnheit, das Vie weidet. Werden in so eben beschriebenen Wälder nicht bald gewisse Reviere in Schonungen gebracht und auf den wüsten und
 leer

leeren Plätzen neue Zuschläge angelegt; so ist es nur zu leicht abzusehen, daß große Waldungen in kleine Gebüsch und leere Räume verwandelt werden müssen; Wovon schon verschiedene Güter den Beweis führen.

Die in diesen Provinzen ganz unerhörte vielfältige Feuersbrünste, wodurch oft 5 bis 6 und mehrere Werste Wald eingäschert und verwüßt wird, ist wohl ein unleuchbares Hinderniß mit zur Aufnahme der hiesigen Forsten. Allein, bei den so wenig bemerkten Vorkerungen, die Brandschäden zu verhindern und die eben so wenige Anstalten, das ausgebrochene Feuer zu löschen und in seinen Lauf aufzuhalten, scheinen mir auf den angeführten muthmaslichen Umstand zu beruhen: Die Est- und Liefländische Wälder, oder besser gesagt, die Etendue derselben ist groß; sie werden schon wieder an-

wachsen! Freilich ein Trost für die izt Lebenden, allein eine desto traurigere Rückerinnerung für die Nachkommenschaft, welche statt eines Waldes, den sie allenfalls zu ihren Nutzen versilbern könnten, nur Brandpföste erben. Wobei der üble Umstand noch eintritt, daß dergleichen Brandstellen, sich nicht so leicht besaamen und wieder anwachsen. Daß dergleichen Feuer Schäden nicht gänzlich gehindert werden können, gebe ich gerne zu; daß sie aber verwenigert und daß dem Lauf des Feuers, bis auf verschiedene Werst, früher vorgebeugt werden können, lehren uns die darüber publizierte Landesverordnungen und bekannte forstmässige Vorschläge. Noch zur Zeit scheint man sich aber hier so wenig über diese Vorschläge zu bekümmern, als um die Ausrottung der Wölfe, welche doch so schreckliche Verwüstung, zum größten

Nach-

Nachteil des armen Bauern, und wirklich zum Schaden des ganzen Publikums in diesen Provinzen unter dem Vie anrichten. Warum sollte aber diesem Uebel nicht eben so gut hier als in Deutschland abgeholfen werden können? wofelbst schon Generazions ausgestorben sind, ohne einen lebendigen Wolf zu sehen; dahingegen hier wohl selten ein Bauerknabe 10 Jahr alt wird, dem der Wolf nicht schon ein Schaaf oder Schwein aus seiner Hütung entriffen hätte. Ich habe über beide Uebel verschiedene Gutsherrn klagen gehört; allein auch der patriotisch gefinnte Mann kann einzeln nichts ausrichten; es muß dabei mit gesammter Hand gewürkt werden. — Die Luftwandlungen des iungen Bauervolks in Pfingsten können hiebei

wohl nicht in Anschlag gebracht werden — *) Da aber alle Gutsbesitzer nicht gleich, bei dergleichen Uebel leiden; so bleiben solche Vorschläge, als Neuerungen — beim Alten.

Ich habe zu Anfang von dem misslichen Verfahren geredet; Wenn man nemlich von den eingetheilten Kaveln, Eine nach der Andern gänzlich niederhauet, ohne auf den neuen Anwachs derselben gehörige Rücksicht zu nehmen, dafs der Wald dadurch gänzlich vertilget werden könne. Diesem Uebel, deucht mir, wird nicht besser vorgebeugt, als dafs man sodann iede Kavel, Wenn das Holz davon ab-

*) Nach Kaiserlichen Ukasen müssen die Bauern jährlich um Pfingsten die Wälder in der Art einer Klapperiagt, durchgehen, in der Absicht die Wolfsnester aufzufuchen; allein ein feltner Fall, wenn Eins dadurch gefunden und zerstört wird.

abgebracht ist, umpflüge, drei Jahre hindurch Korn tragen lasse und sie demnächst mit solchem Holzsaamen, welcher sich, nach Beschaffenheit des Landes, darauf paßt, gehörig besaame; aber diesen Zuschlag auch so lange in Befriedigung halte, bis das Vie dem Aufschlag keinen Schaden mehr zufügen kann. Auf diese Weise wird noch besonders die nachtheilige Vermischung der verschiedenen Holzarten vermieden, welche dem Forstmann nicht selten Hindernisse bei seinen Operationen im Wege legen. Der Eigentümer dieser, in vorbeschriebener Art, behandelten Wälder und deren abgetriebene Kaveln, wird durch den Kornertrag seine Mühe reichlich belohnt erhalten und seinen Nachkommen einen Ueberfluß an Holz verschaffen. Der Particulier, wovon hier eigentlich die Rede ist, darf, bei solchem Verfahren, bei weitem nicht so viel Land, zur nöthigen Feuerung

rung und Bauholz, mit Holz bewachsen liegen lassen, als iezt.

Die Landesfürstlichen oder Kronsförsten dürfen nicht auf das Notdürftige eingeschränkt werden, so wie die des Particuliers einzelner Güter; sondern es muß dabei zugleich auf die Bedürfnisse des Ganzen oder doch einzelner Provinzen Rücksicht genommen werden. In einem Lande, worin sich große Städte befinden; woselbst eine ansehnliche Schiffart betrieben wird; oder worin Bergwerke bearbeitet werden; oder wo der Landesfürst Kriegsflotten unterhalten muß, wird natürlich mehr und stärkeres Holz erfordert, als in Ländern, wo dergleichen Holzverbrauch nicht angetroffen wird. Es müssen desfals die Landesfürstlichen Domänenkammern zur Befriedigung dergleichen Bedürfnisse angelegentlichst Sorge tragen.

chen

Bei Gelegenheit des vorstehenden Artikels, wo ich der Kriegsflotten und der Schiffart gedachte, kann ich meine Bemerkung über das vorzüglichste Holz zum Schiffbau mit Stillschweigen nicht übergehen. Dafs die Eiche das nützlichste und dauerhafteste Schiffsbauholz abgebe, setze ich als eine unbezweifelte Wahrheit hier voraus; desto zweifelhafter finde ich mich in Beantwortung der Frage: Warum in Est- und Lifland zur Erhaltung — denn wirklich findet man hie und da einige traurige Ueberreste von vorigen Eichenhölzungen — noch zum Anbau dieses fürtrefflichen und nützlichen Holzes mir nirgend eine Spuhr vorgekommen ist.

Bei meinen zwölfjährigen Aufenthalt in diesem Lande habe ich an den hin und wieder von der Natur zerstreuten Eichen und deren Wachstum nie bemerken können: dafs die hiesige etwas rauere Wit-

te-

terung noch ein zu spät oder zu früh eingefallener Frost den geringsten Schaden an ihren jungen Schöslingen verursacht hätte. Eben so wenig habe ich gefunden; daß sie nicht eben so grade, dick und wenn sie zwischen andre Bäume aufgeschossen oder verpflanzt waren, nicht eben so lang sollten gewachsen sein, als in den Gegenden Deutschlands, woselbst man Eichenwälder antrifft, worin Schweine bei tausende mit Eichelnsaamen sich mästen. Ich habe hier im Lande, mit eigener Hand, iunge Eichen verpflanzt, welche sehr gut fortkommen; ich habe auch einige gesehen, welche im Luftwalde, vor ohngefehr 35 Jahren, versetzt waren, so grade und gut aufgeschossen, daß sie über 30 bis 40 Fuß lang sind, obwohl sie 2 Fuß über der Wurzel kaum einen Fuß im Durchmesser halten. Ein sicherer Beweis, daß dieser Baum hier einheimisch ist.

Viel-

Vielleicht erwiedert mancher Particulier auf diese meine hingeworfene Gedanken: Wir haben Waldungen von grossem Umfang; — bei vielen Gütern fehlen sie aber schon gänzlich — sie wachsen wohl wieder an, wenn sie schon, besonders des starken Brandweinbrandes wegen, etwas angegriffen sind. Und wanehr dürften wir, von den vorgeschlagenen Eichenzuschlägen Nutzen erwarten? Gerne lasse ich diese Einwendung auf ihren Werth beruhen! doch scheint mir der Billigkeit gemäs zu sein: das man für seine Nachkommen auch einige Fürsorge beweise, welche von vielen Artikeln, so sie uns nachgelassen haben, den ganzen Nutzen nicht einernten konnten. Noch erlaube man mir zu bemerken: das ich aus den, mir oft beschwerlich gefallenem sogenannten Küttisrauch die Schlussfolge gezogen habe, das man in diesem Lande nicht
von

von der Kenntniß entfernt sei, Wälder in Ackerland umzuschaffen. Wenn man daher nicht so viel Land unnütz in einer endzweckwidrigen Waldung, bei einer forstmässigeren Einrichtung, liegen lassen darf, so verwandle man die überflüssigen Wälder in Ackerland; nütze selbige 2 bis 3 Jahre, bedünge sie darnach; lasse dagegen verhältnismässig so viel unter der Pflug gehaltenes Land zur Vieuweide wieder liegen; und Wechsele mit diesen Ländern nach Gutfinden ab; alsdann braucht man lange nicht so viel Land zur Waldung liegen zu lassen; die Wälder werden sich von selbst verbessern, wenn sie von Vieptriften verschont bleiben; und der Gutsbesitzer gewinnt mehr und besseres Korn, wie vorher. Behält man aber das neu aufgebrochene Land 5 bis 6 Jahre ungedüngt unter der Pflug; so taugt es nachhin — wie es die traurige Erfahrung in die-

diesem Lande sattfam beweiset — weder zu Ackerland noch zur Vieuweide und kaum nach verschiedenen Jahren zum Holzanwuchs. Würde man, nach meinem Vorschlag, wenigstens den größten Teil seiner Waldung in gewisse Gehege oder Schonungen bringen; dieselben, so viel möglich, vors Vie schonen, und die überflüssigen Teile des Waldes zu Ackerland machen, so würde diese Einrichtung noch besonders ihren Nutzen bei der Schaafzucht äußern. Die Wollenfabriken erfodern bessere Wolle, als welche in Est- und Lifland erzielet wird, und die Schafe, auf saure Holzweide geweidet, geben weder gute Wolle noch schmackhafte Braten. Von der Vorzüglichkeit dieser Braten, wo die Schafe auf guter Ackerweide geweidet waren, bin ich selbst hier nahe bei Dorpat, auf eine mir sehr angenehme Weise noch mehr überzeugt worden.

Ich will hier den Schaden nicht in Erwägung ziehen, welchen Schafe, vorzüglich noch die Ziegen, und überhaupt alles Vie, in den Wäldern anrichten.

Ich fürchte Kennern der Forstwissenschaft vorzugreifen, wenn ich hier von Anlegung und Zubereitung vorgedachter Zuschläge, um die wüsten Stellen der Wälder zu bezaamen, noch ausführlichere Anweisung zu geben, mich einlassen wollte; eben so wenig glaube ich nöthig zu haben, den zuträglichsten Boden für ieder Art Holzsaamen beschreiben zu dürfen; denn es ist zu bekannt; daß die zu Eichen bestimmte Zuschläge einen festern und bessern Boden verlangen, als die, welche zu Nadelholz und Weichholz bestimmt sind.

Alle Mühe, die man auf die Anlegung neuer Zuschläge verwendet, würden aber immer unnütz bleiben, wenn sie nicht gehö-

hörig befriedigt würden. Die beste Befriedigung dieser Zuschläge, wird durch einen daherum gezogenen Graben bewürkt. Will man auf denselben noch eine Hecke von iungen Nufsbäumen setzen, so wird solches dem Entzweck desto sicherer entsprechen. Wie lange aber dergleichen Zuschläge in Befriedigung erhalten werden müssen, ist nicht genau zu bestimmen. Das Wachstum des Holzes hängt viel vom Klima des Landes und auch von dem Boden, worauf der Saame gefäet ist, ab; über diesem wächst das harte Laubholz, besonders die Eiche, viel langsamer als das Nadelholz. Die Befriedigungen müssen daher so lange unterhalten werden, bis das Vie dem iungen Anwachs keinen Schaden mehr zufügen kann.

Es ist, seit einigen Jahren, sehr vieles von dem Anbau der wilden Akazia, oder dem amerikanischen Dornbaum geschrieben und dessen

Anbau dringend empfohlen worden. Bekanntlich wächst dieser Baum, nach einem Alter von 3 bis 4 Jahren außerordentlich schnell. Die ersten 3 Jahre hindurch bedarf diese Akazia aber, ihrer Zahrtheit wegen, so vieler Pflege und Aufmerksamkeit, daß sich wohl wenige Liebhaber in hiesigem Lande finden dürften, von derselben Wälder anzulegen. Der aufgeschossene Saame ist so zart, daß schon die Erdflöhe den ersten Anwuchs gänzlich zerstören können; er muß in den ersten beiden Jahren sorgfältig vom Unkraut gereinigt, des Winters mit Laub oder langen Mist bedeckt, auch am sichersten im Garten gesäet, und nach 2 bis 3 Jahren im Walde ordentlich verpflanzt werden. Wer sich diese Mühe nicht abschrecken läßt, hat von dem Anbau der Akazia reellen Nutzen zu erwarten.

Ohne auf die Geschicklichkeit eines Schriftstellers Anspruch zu machen; denn ich schreibe blos, wie ein ländlicher Hauswirt schreiben kann, muß ich doch aufrichtig gestehen; daß mir fast eine Art Schriftsteller-Drang zum schreiben hier die Finger führt. Mein Voratz beschränkte sich lediglich auf einige Anmerkungen über die Est- und Lifländischen Forsten und deren bisherigen Willkührlichen Behandlung, und es überfallen mich Ideen, welche meine Gedanken aus Dorpat in die Ruffischen Steppen versetzen. Diesem mir noch ungewöhnten Drang mögen meine Leser es gütigst zuschreiben; warum ich mich die Ausschweifung erlaube, aus den hiesigen Wäldern, in solche Gegende zu gerathen, wo kein Baum zu finden ist.

In verschiedenen geographischen Nachrichten von dem grossen Ruffischen Reich wird bemerkt, welches auch Augenzeugen

gen beftätigen, daß darin oft Weitläuftige Gegenden angetroffen werden, worin der schönfte Boden zum Ackerbau, unter einem vorteilhaften Himmelsftrich, befindlich ift, und gleichwohl unbevölkert wüft liegen; weil der gänzliche Holzmangel Menschen zurückscheucht, diefe fonft fruchtbaren Gegenden zu bewohnen und anzubauen. Ohne aus philofophifchen und problematifchen Schlußfolgerungen Gewisheiten herzuleiten, unterftehe ich mich, nach dem Siftem eines gewöhnlichen Landwirts, zu folgern und zu behaupten, daß dergleichen Gegenden, nach und nach und mit der Zeit wohl angebauet und bevölkert werden könnten; und das um fo gewiffer, wenn in folchen Landftrichen nur füßes trinkbares Waſſer zu haben ift. Denn wenn die hohe Landesregierung zu Anfang an den bequemften Stellen diefer Gegenden einige Holzzuſchläge anlegen leiſe,
be-

besonders die meisten vom Saamen des Weichholzes als Ellern, Birken, Haseln u. d. g. und damit in der Zukunft fortführe; so ist fast nicht zu bezweifeln, daß es noch schwer sein dürfte, Menschen anzulocken, sich daselbst niederzulassen. Die Weichhölzung kann nach 10 bis 14 Jahren schon wieder gehauen und immer genutzt werden. Die Bepflanzung der Zuschläge möchte eben so wenig sonderlicher Beschwerden unterworfen sein; denn wenn das Gras vorher abgebrant worden wäre, so dürfte eine gute Egge mit eisernen Zinken versehen, hier die Stelle aller sonst nöthigen Ackergeräte hinreichend ersetzen.

Die so eben geäußerte Vorschläge scheinen freilich der Beantwortung einer wichtigen Frage noch ausgesetzt zu sein. Nämlich: Wenn nun die projektierte Zuschläge auch wirklich angelegt worden, so würden zugleich Waldförster zu derselben Auf-

sicht und Erweiterung dabei anzusetzen nöthig sein; Weiter, wenn die angewachsene Weichhölzung schon so stark geworden, daß verschiedene Familien ihre Feuerung davon erhalten könnten; Woher nun Bauholz in diesen unkultivirten Steppen nehmen, dem Förster und nachhin den übrigen Ansiedlern Wohnungen zu verschaffen, Wenn die Herbeischaffung des Bauholzes vielleicht zu kostbar und zu beschwerlich wäre? Dafür, denke ich, kann auch gesorgt werden. Man bemühe sich nur, gleich bei Anlage der Zuschläge, Lehm aufzufuchen — und dieser wird wohl an wenig Orten vergeblich gesucht; mit dem Lehm können die Wände solcher Häuser füglich aufgeführt werden, besonders wenn der Lehm mit etwas vorher getrocknetem Schilf oder langem Grafe zusammen geknetet ist. Auf diese Wände von 5 bis 6 Fuß dick wird ein gewöhnliches Gewöl-

wölbe aufgeführt, fast in der Idee der russischen Bauerhäuser; das Gewölbe kann füglich von Ziegeln, welche in der Sonne getrocknet worden, geschlagen werden; nachhin wird selbiges mit Lehm übertragen und in dem nassen Lehm wird von den Wänden ab, bis zum Rauchfang, so dick wie möglich, Schilf oder Rohr eingedrückt, und Wenn es nöthig befunden wird, zweimal damit übertragen. Vielleicht möchte ein Dach von guten fest zusammengefügtten Rasen den nemlichen Dienst verrichten, welches ich aber nicht gesehen, noch auf ein Gewölbe von ungebrannten Steinen — aber wohl von gebrannten Steinen, versucht habe. Freilich können diese Wohnungen nicht so groß angelegt und aufgeführt werden, als die gewöhnlichen Bauerhäuser; allein wozu würden sie denn auch so groß nöthig sein? Wird die Familie zu groß für das erste Haus; so mögen sie mehrere erbauen.

Ich würde den inwendigen Raum nur 12 Fufs breit und etwa 14 bis 15 Fufs lang anlegen lassen, an den beiden Giebelenden können noch 2 Kammern angebauet werden, wovon die Eine, woran die Brandmauer und der Ofen zu stehen käme, warm, die Andere aber kalt bliebe. Die Wände dieser Kammern würden so viel niedriger werden müssen, daßs das darüber gezogene Gewölbe oder Dach an des Hauptzimmers Gewölbe gut andachte. Die Oefen und Brandmauern, welche von den in der Sonne getrockneten Ziegeln erbauet worden, sind, wie ich aus eigener Erfahrung weis, so dauerhaft als die von gebrannten Steinen. Sollten in den bis jetzt unangebaueten Gegenden die bekannten Granidsteine zu den Fundamenten zu finden, und etwas Kalch, die Wände zu übertungen dahin zu bringen sein; so würde die Dauer dieser Gebäude den hölzernen weit übertref-

treffen; wenn gleich die Dächer alle 3 Jahre etwas übergetragen werden müßten.

Aus dieser mit wenigen beschriebenen Bauart erhellet fattsam; daß zur Verfertigung dieser Gebäude, sonst kein Holz erforderlich ist, als etwa so viel Bretter, wie zu Thüren und Fensterramen nöthig sein dürften.

Meiner ersten Absicht gemäs, sollte ich hier schliessen; denn ich war nicht Willens, eine Abhandlung vom Forstwesen abzufassen; ich wollte vielmehr nur einige Theses meinen Lesern zur beliebigen Selbstbeurteilung darstellen, woraus sie sich selber Resultate ziehen und selbige nach Gutdünken benutzen könnten. Da ich aber diesen Voratz schon einigemal überschritten; so will ich mir noch zum Schluß erlauben, ein paar Anmerkungen anzuhängen, welche, wenn ich mir nicht unrecht schmeichle, der Aufmerksamkeit we-

wenigstens Einigen meiner Leser, nicht ganz unwerth scheinen dürften.

Vielleicht gehört die Untersuchung, daß Verhältniß zwischen dem tragbaren Acker und den Wäldern eines Reichs oder einer einzelnen Provinz genau gegen einander bestimmen zu wollen, unter die vergeblichen Bemühungen; gleichwohl haben sich große Kammeralisten beeifert, dies Verhältniß ausfindig zu machen, und um doch etwas festzusetzen, ist wahrscheinlich angenommen; daß der fünfte Teil eines Landes mit Holz bewachsen die Holzbedürfnisse der Einwohner hinreichend befriedigen würde. Wenn diese Bestimmung des fünften Theils auch im Allgemeinen anwendlich wäre; so ist sie doch unter den schon obengedachten so sehr verschiedenen Umständen einzelner Provinzen unmöglich anpassend. In den Staaten

ten, wo die Forsten auf einen gewissen Etat gesetzt sind, ist natürlich der wahre Bestand des darin befindlichen Holzes sowohl, als auch der wahrscheinliche Verbrauch desselben vorher untersucht und ausgemittelt worden. Eine ganz bestimmte Regel von dem wahren Verhältniß zwischen dem urbaren Lande und dessen Waldungen festsetzen zu wollen, scheint mir demohngeachtet unmöglich und noch weniger ohne diese nöthigen Voraussetzungen; denn wie groß ist nicht die Verschiedenheit der Wälder überhaupt und besonders der Est- und Lifländischen! Man nehme z. B. einen Wald von 20 Werste im Umkreis an, worin der Bauer oder andere Höfe nach Gutdünken hauen dürfen, man halte gegen denselben einen andern Wald von 10 Werste, welcher unter forstmässiger Aufsicht gehauen wird, und man wird leicht gewahr werden, daß
die-

dieser ungleich mehr starkes und nutzbares Holz ausgeben kann, als jener.

Die Schädlichkeit der Kommunionen ist zu allgemein bekannt, als daß ich noch besonders den Nachteil derjenigen Wälder, worin von mehreren Gütern das Mithölzungsrecht ausgeübet wird, hier noch an-geben dürfte. Es wäre wohl zu wünschen, daß dergleichen Gemeinheiten auch in Est- und Lifland aufgehoben würden, so wie dazu die höchst löbliche Veranstaltung, wenn sie gleich etwas langsam von statten geht, auf der Insel Oesel bereits gemacht ist.

Nach der vor einigen Jahren in Mecklenburg veranstalteten neuen Vermessung aller Güter wird behauptet; daß kaum der 9te Teil des Landes mit Holz bewachsen sei; demohngeachtet wird es daselbst nie an Bau- und Brennholz fehlen,
ob-

obgleich noch ansehnliche Quantitäten Eichen- und Büchenstabholz und noch mehr Schiffsbauholz ins Ausland jährlich verführt wird; allein die Mecklenburgischen Forsten und besonders die Fürstlichen, werden nicht nur möglichst ökonomisch behandelt, sondern es werden alljährlich viele neue Zuschläge, sowohl in abgetriebenen Oertern der Wälder, als auf sandigen, zum Ackerbau untauglichen Gegenden, mit Eichen und Tannen besamet und in Befriedigung und unter der Försteraufsicht erhalten. Von allen Zuschlägen werden jährlich die Rapporte abgestattet und in die Register des Forstarchivs eingetragen; und durch diese Verfügung, welche an 70 Jahren genau schon beobachtet ist, werden unsere Enkel ganz genau bestimmen können: wie lange Zeit eine iede Art, besonders der harten Hölzung wachsen, das heißt, wie viel Jahr ein Baum zum Wachs-

Wachstum gebraucht, bis er seine völlige Stärke erlanget, und wie lange er wachsen kann, bis er vor Aelter wieder abgängig wird. Dies ist, bis jetzt, bei allen Forstmännern eine noch zweifelhafte Aufgabe, welche mit Gewisheit noch nicht zu bestimmen gewesen ist. Man giebt zwar an: daß eine Eiche 200 Jahre und darüber; eine Büche und Tanne bis 150 Jahre wachse und danachst erst wieder abnehme — Wenn nemlich nicht Unfälle, als Wurmfras, Ueberschwemmungen u. f. m. Ausnamen verursachen. — Dies sind aber nur Mutmaassungen, die sich höchstens auf Schlußfolgerungen gründen.

Allein selbst diese wahrscheinliche Vermuthung kann bei den Einteilungen der Wälder in Kaveln nützliche Dienste leisten. Wenn z. B. ein Wald in gewisse Kaveln eingetheilt werden soll; so kommt doch wohl iederzeit die natürliche Frage in

zuförderst in Anrede: In wie viel Kaveln muß denn ein Wald eingetheilt werden? Freilich erfordert diese Frage noch nähere Untersuchung, bevor sie bestimmt beantwortet werden kann. Vor allen Dingen ist zu wissen nöthig: ob der Wald, welcher eingetheilt werden soll, aus Eichen, Tannen, oder Weichholz — denn Büchen giebt's in Est- und Lifland meines wissens nicht — oder ob derselbe aus vermischten Holzsorten bestehe. In dem letzteren Fall müßte der Wald nicht in eine allgemeine Kaveleinteilung gebracht werden; sondern die Harte- oder Nadelhölzung der ganzen Heide müßte in die dem Entzweck entsprechende Kaveln, für sich gelegt werden — je nachdem Schlag- oder Bauholz oder Masten darin erzogen werden sollten; dahingegen die Weichhölzung besonders in die ihr anpassende Kaveln eingetheilt würden. Fer-

ner wird, bei einer vorhabenden Einteilung eines Waldes zu untersuchen sein: Ob in der Gegend dieses Waldes Fliesbrüche befindlich sind, mithin ob die Wände der aufzuführenden Gebäude mit diesen oder andern Feldsteinen erbauet werden könnten, oder ob selbige, nach der hiesigen verschwenderischen Bauart, aus aufgehäuften Balken errichtet werden müßten; ferner: in welchem Zustande die vorhandenen Gebäude befindlich sind, welche von diesem Walde unterhalten werden müssen; ferner: ob in der Nachbarschaft Balken und anderes Bauholz für einen billigen Preis zu haben sind; ferner, in welcher Verfassung der Wald zur Zeit befindlich ist. Die Untersuchung dieser und anderer lokal Umstände dürfen bei einer vorzunehmenden Einteilung nicht außer Acht gelassen werden; inzwischen würden diese Untersuchungen nur vorzüglich auf Privat-

vat-Waldungen ihre Anwendung finden. Die Landesfürstlichen Forsten bedürfen der genauen Einteilung nicht, nemlich ieder Wald für sich nicht. Der oberste Forstvorsteher einer oder mehrerer Provinzen wird schon die nöthigen Kenntnisse seiner Forsten besitzen, damit Er das etwan assignirte Holz aus derienigen Waldung, woraus es am unnachtheiligsten zu nehmen ist, anweisen lasse. Denn zwei oder drei Wälder, die nicht zu weit aus einander liegen, können füglich in einer allgemeinen Einteilung gebracht werden.

Nähere Bestimmung und Auseinandersetzung des obigen kleinen Entwurfs behalte ich mich gelegentlich vor, da sie bei dem ietzigen Unternehmen, wider meine Absicht waren. Sollten Liebhaber des Forstwesens mir selber hiezu Gelegenheit geben; so würde solches mir zu desto mehrerer Aufmunterung dienen.